

***„Sie bitten Gott nicht, dass er ihr Problem löst,
sondern mitten aus dem Problem heraus loben sie Gott.“***

Predigt über Apostelgeschichte 16,23-34
am Sonntag *Kantate*, 19. Mai 2019
in der Nikolauskirche Deckenpfronn
von Pfarrer Hans-Ulrich Lebherz

In der Apostelgeschichte sind Geschichten aus den Erfahrungen der frühen christlichen Gemeinden gesammelt. Viele von ihnen sind nicht als historische Geschichtsschreibung zu verstehen, sondern sie schildern anhand äußerer Geschehnisse innere Erfahrungen. Sie wollen etwas von dem vermitteln, was die ersten Christen als die Quelle einer großen Befreiung erlebten: Der Glaube an den Auferstandenen, an Jesus Christus, kann von Mächten des Todes und der Erstarrung befreien. Er kann „Berge versetzen“ (Mt 17,20) und Fesseln sprengen.

Nun sind Zustände des „Gefangenseins“ ja nicht immer für alle Beteiligten ein Nachteil. Mehr noch: Oft gibt es Menschen, die ein Interesse daran haben, dass jemand oder auch eine ganze Gruppe unfrei bleibt, gefangen gehalten wird.

Wer solchen Menschen zur Freiheit verhilft, handelt sich gelegentlich schweren Ärger ein. So geschieht es Paulus und Silas, die in der Stadt Philippi eine Sklavin heilen. Diese Sklavin, so erzählt die Apostelgeschichte, ist von einem Geist besessen, der ihr die Fähigkeit gibt, wahrzusagen. Diese besondere Gabe brachte den Herren viel Geld ein. Mit der Heilung der Sklavin bricht ihre Einnahmequelle weg. Deshalb klagen sie Paulus und Silas an, Unruhe unter das Volk zu bringen.

Ich lese den Predigttext für diesen Sonntag aus Apostelgeschichte 16 (Basis-Bibel):

²³ Nachdem man ihnen viele Schläge verabreicht hatte, ließen sie die beiden ins Gefängnis werfen. Dem Gefängniswärter wurde eingeschärft, sie besonders gut zu bewachen.

²⁴ Befehlsgemäß brachte er sie in die hinterste Zelle und schloss ihre Füße in den Holzblock.

²⁵ Um Mitternacht beteten Paulus und Silas und sangen Gott Loblieder. Die anderen Gefangenen hörten ihnen zu.

²⁶ Plötzlich gab es ein starkes Erdbeben, das die Fundamente des Gefängnisses erschütterte. Da sprangen alle Türen auf, und die Ketten fielen von den Gefangenen ab.

²⁷ Der Gefängniswärter wurde aus dem Schlaf gerissen. Als er sah, dass die Gefängnistüren offen standen, zog er sein Schwert und wollte sich töten. Denn er dachte: Die Gefangenen sind entflohen.

²⁸ Aber Paulus schrie laut: »Tu dir nichts an! Wir sind alle noch hier.«

²⁹ Der Wärter rief nach Licht. Er stürzte in die Zelle und warf sich zitternd vor Paulus und Silas nieder.

³⁰ Dann führte er sie hinaus und fragte: »Ihr Herren, was muss ich tun, damit ich gerettet werde?«

³¹ Sie antworteten: »Glaube an den Herrn, Jesus, dann wirst du gerettet und mit dir alle in deinem Haus.«

³² Und sie verkündeten ihm und allen anderen in seinem Haus das Wort des Herrn.

³³ Noch in derselben Nachtstunde nahm der Wärter Paulus und Silas zu sich. Er wusch ihnen die Wunden aus. Dann ließ er sich umgehend taufen und mit ihm alle, die in seinem Haus lebten.

³⁴ Anschließend führte er die beiden in sein Haus hinauf und lud sie zum Essen ein. Die ganze Hausgemeinschaft freute sich, dass sie zum Glauben an Gott gefunden hatte.

Nun sitzen Paulus und Silas also selber ein. Fest eingeschraubt in einen Block im innersten Teil des Gefängnisses. Festgehalten durch Fesseln an einem Ort, aus dem es kein Entrinnen gibt.

Was macht man in solch einem Moment? Was macht man in dem Augenblick, in dem man wahrnimmt: Hier geht nichts mehr. Alle Auswege sind abgeschnitten. Die Macht der Mauern, in denen du festgehalten wirst, sind stärker als alle Kräfte oder Möglichkeiten, dich zu befreien.

Auch wer noch kein echtes Gefängnis von innen gesehen hat, kennt Zustände des Gefangen-Seins. Sei es, indem wir „festgehalten“ werden von äußeren Umständen, über die wir nicht verfügen können. Sei es, indem wir uns als gebunden erfahren durch innere Zwänge, wo wir merken: wir können nicht über unseren Schatten springen.

Was tun also Paulus und Silas in diesem Moment?

Paulus und Silas flehen Gott nicht an, er möge sie aus dem Gefängnis befreien. Vielmehr singen sie mitten im Gefängnis, in einer Situation, in der sie nicht wussten, ob sie jemals wieder freikämen, Loblieder. Indem sie Gott loben, relativiert sich ihre Situation. Und das Lob Gottes zeigt Wirkungen. Die Fesseln fallen ihnen ab und die Türen springen auf.

Lukas schreibt nicht theologisch über das Beten. Er zeigt in einer Erzählung auf, wie Beten geht und was es bewirkt. Aber hier ist nicht irgendein Beten gemeint, sondern das Loben Gottes, das Singen von Lobliedern. Das kommt uns heute befremdlich vor. Doch mich erinnert diese Erzählung an den Satz von Henri Nouwen, der nach seinem Aufenthalt im Trappistenkloster schrieb: „Klöster baut man nicht, um Probleme zu lösen, sondern um Gott mitten aus den Problemen heraus zu loben.“¹ – Dasselbe könnte man für Kirchen sagen.

Die beiden Gefangenen bitten Gott nicht, dass er ihr Problem löst, sondern mitten aus dem Problem heraus loben sie Gott.

Pater Anselm Grün schreibt: „Ich kenne diese Erfahrung: Wenn es mir nicht gut geht und wir in der Vesper Lobpsalmen singen, dann spüre ich zunächst einen Widerstand. Ich bin nicht in der Stimmung, Lobpsalmen zu singen. Doch wenn ich mich darauf einlasse, dann löst sich meine Stimmung. Ich merke, wie sich alles relativiert.

¹ Henri Nouwen: Ich hörte auf die Stille. Sieben Monate im Kloster, 1978.

Ich gebe die Fixierung auf meine Probleme, meine Angst, auf meine Enge, mein Gefangensein in alten Denkmustern, in kranken Lebensprägungen, auf. Ich schaue zu Gott. Und da löst sich etwas in mir. Da tun sich auf einmal die Türen auf und ich spüre eine innere Weite.“²

Paulus und Silas schöpfen Kraft aus einer Macht, die von den Mauern, die sie festhalten, gänzlich frei ist. Etwas, was ihnen niemand nehmen kann. Ihren Glauben und ihr Vertrauen auf Gott, der in Jesus die Macht des Todes durchbrochen hat. Und darum tun sie das Unerwartete. Sie stimmen Lobgesänge an, sie bringen frische Töne in das trübsinnige und finstere Loch, in dem sie sitzen.

Das ist also ein wichtiger Schritt im Umgang mit Situationen des Gefangenseins: Sich der inneren Kraftquellen besinnen. Aus dem schöpfen, was unser Leben trägt und orientiert, ganz egal, was kommt.

Und der nächste Schritt ist, diesen Kraftquellen eine Stimme zu geben. Sie zum Klingen bringen. Unüberhörbar für uns selbst und die anderen.

Paulus und Silas sehen und spüren die Realität sehr wohl. Sie sind sich aber zugleich gewiss, dass es mehr gibt, als sie sehen und fühlen. Ihre Mitgefangenen sehen und fühlen nur die Mauern, das Ausgeliefertsein den Schmerz. Paulus und Silas wissen um den Herrn, der den Tod überwunden hat und die Gefangenen in die Freiheit führt. Ihre Mitgefangenen sehen und spüren nur die Nacht. Paulus und Silas wissen um Christus, das Licht, das alle Finsternis erhellte. Ihre Mitgefangenen sehen und fühlen nur ihre Ketten und ihre Ohnmacht. Paulus und Silas wissen um den Herrn Jesus, vor dem sich aller Knie beugen werden im Himmel und auf Erden. Paulus und Silas sehen mehr. Und wie sie viele Christen nach ihnen.

Dietrich Bonhoeffer hat wenige Monate vor seiner Ermordung in seiner Berliner Gefängniszelle das Gedicht „Von guten Mächten wunderbar geborgen geschrieben“; bald nach Kriegsende ist es vertont worden.

Vor 125 Jahren ist der Franziskanerpater Maximilian Kolbe zur Welt gekommen. Weil er regimekritische Schriften veröffentlicht, wird er ohne Prozess ins KZ Auschwitz überführt und muss Zwangsarbeit verrichten. Nachdem einem Mithäftling im August 1941 die Flucht glückt, sollen zehn seiner Blockkameraden im sog. Todesbunker, auf neun Quadratmetern zusammengepfercht und ohne Wasser und Nahrung, sterben. Kolbe meldet sich freiwillig anstelle eines Familienvaters. Als man die zehn Delinquenten im Bunker eingeschlossen hat, geschieht das Unerhörte: Die Todgeweihten singen. Nach zwei Wochen werden die Überlebenden mit einer Giftspritze ermordet, unter ihnen Kolbe.

Im Juni 2015 erschießt ein 21-jähriger Weißer in der Methodistenkirche von Charleston in den USA neun schwarze Christen, darunter den Pastor. Der damalige US-Präsident Barack Obama (wie gerne denkt man dieser Tage an ihn zurück) stimmt am Ende seiner Rede bei der Trauerfeier ein Lied an: *Amazing Grace*. Und die gesamte Trauergesellschaft stimmt ein.³

² Anselm Grün: Von der Kraft des Anfangs. Was wir von den ersten Christen lernen können, 2019.

³ <https://www.youtube.com/watch?v=S58k3ZXRJc>

Gott sei Dank haben wir Lieder.

Gott sei Dank haben wir die Psalmen als Anleitungen zum Gotteslob auch in der Nacht, in der Finsternis, in der Gefangenschaft.

„Zur Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken für die Ordnungen deiner Gerechtigkeit“, heißt es in Psalm 119 (Vers 62).

Erstaunlich genug: Jede Klage im Buch der Psalmen mündet in Gotteslob ein, am Ende des Psalters ins grandiose Finale von Psalm 150.

Wer Gott lobt, nimmt sich selbst zurück. Wer Gott lobt, begreift: Es hängt nicht alles an mir. wer Gott Lieder singt, muss nicht mehr mit seinem Können prahlen und auch nicht mehr so furchtbar unter seinem Versagen leiden. Denn der himmlische Vater ist größer, stärker, reicher.

Darum ist der Gesang, das Gotteslob, ein Schritt in die Freiheit – die Freiheit von äußerer Not, von Angriffen, Gefangenschaft; Freiheit auch von mir selbst, Freiheit von meiner Bitterkeit, meiner Angst, meiner Not und der irrigen Phantasie, mein Leben stünde in meiner Hand. Das tut's aber nicht. Gott sei Dank.

Das Gotteslob macht frei. Das geschieht um Mitternacht im Kerker von Philippi. Mit dem Gotteslob kippen die Verhältnisse. Und schon zeigen sich die wahren Verhältnisse. Die, die man ins Loch gesteckt und in den Block gesperrt hatte, Paulus und Silas, sind eigentlich frei. Der Gefängniswärter aber, dem sie in die Hand gegeben waren auf Gedeih und Verderb, war eigentlich gefangen.

Der Gefängniswärter begreift das in jenem Augenblick, als es plötzlich still wird in seinem ewig unruhigen Loch, als zwei Männer singen und die anderen Gefangenen hören, als die Gefängnismauern bersten, die Ketten springen und schließlich die Gefangenen nicht tun, was zu erwarten ist. Sie laufen nicht fort, sie sind alle noch da.

Welche Freiheit, nicht wegzulaufen. Wer würde in dieser Situation nicht die Füße in die Hand nehmen? Das ist die Frage des Aufsehers, wobei es eigentlich schon keine Frage mehr ist, schon ist ihm die Antwort klar. Die Freiheit des Paulus und des Silas muss mit dem Gott zu tun haben, den sie besungen haben. Zu diesem Gott will nun auch der Kerkermeister gehören und lässt sich und die Seinen umgehend taufen.

Indem wir unseren Blick auf Gott richten, können wir auch unser eigenes Leben angemessener betrachten. Indem Gott die Mitte unseres Lebens wird, kommen wir in unsere eigene Mitte.

Am Ende heißt es: Er freute sich. Wörtlich steht da: Er jauchzt, er jubelt. Die Wende kam mit dem Gesang um Mitternacht. Am Ende der Szene steht wieder Gesang, der Jubel des Gefängniswärters, für den ein neues Leben beginnt, ein Leben in Freiheit, Leben im Licht des Auferstandenen.

Amen.